

Peter Granig / Leo A. Nefiodow (Hrsg.)

Gesundheitswirtschaft – Wachstumsmotor im 21. Jahrhundert

Peter Granig

Leo A. Nefiodow (Hrsg.)

Gesundheitswirtschaft – Wachstumsmotor im 21. Jahrhundert

Mit „gesunden“ Innovationen
neue Wege aus der Krise gehen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© Gabler Verlag | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Guido Notthoff

Gabler Verlag ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.gabler.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-8349-2397-4

„Damit sich die Gesundheitswirtschaft zu einem Wirtschaftsmotor etablieren kann, haben auch in ihr, den gesellschaftlichen Entwicklungen folgend, Umstrukturierungen und ein Wertewandel stattzufinden.“

Vorwort

... mit „gesunden“ Innovationen neue Wege aus der Krise gehen ...

Prof. (FH) Ing. Mag. Dr. Peter Granig

Gesundheitsökonom, Initiator und Wissenschaftlicher Leiter des Innovationskongress 2009

Unter dem Generalthema „Die Gesundheitswirtschaft – der Wachstumsmotor im 21. Jahrhundert“ diskutierten nationale und internationale Expertinnen aus interdisziplinären Bereichen beim Innovationskongress 2009 am 10. November 2009 in Velden über Chancen und Grenzen einer zukunftsorientierten Gesundheitswirtschaft.

Die sog. Wirtschaftskrise scheint omnipräsent. Medien propagieren mit plakativen Schlagwörtern wie Rezession und Massenarbeitslosigkeit einen pessimistischen Blick in die Zukunft. Wir gehen beim Innovationskongress 2009 den umgekehrten Weg, blicken positiv in die Zukunft und sprechen über eine neue Phase der Prosperität.

Nicht weil wir blinde Optimisten sind, sondern weil wir uns mit der Theorie der „Kondratieff-Zyklen“ beschäftigen, die Anlass gibt zu einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft. Denn die Wirtschaftsgeschichte der letzten Jahrhunderte hat uns gelehrt, dass auf jede Phase der Rezession mit empirischer Gewissheit eine Phase der Erholung und des erneuten Aufstiegs zu Prosperität folgt.

Was für oder gegen die Gesundheitswirtschaft als Antriebsmotor für einen Konjunkturaufschwung spricht und inwiefern wir diese Chancen heute bereits nutzen können, wird in den wissenschaftlichen Beiträgen und Workshopberichten aus den unterschiedlichsten Fachbereichen näher beleuchtet. Wie jedes Jahr liegt uns auch heuer viel daran, den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis zu führen, um konkrete und umsetzbare Ergebnisse zu erzielen. Ein wesentlicher Aspekt bei den geführten Diskussionen und erarbeiteten Lösungsansätzen ist der mitgedachte Weitblick und die Ausrichtung auf Nachhaltigkeit: Denn Gesundheit zu managen bedeutet nachhaltig zu managen.

Es sei dahin gestellt, ob wir die momentanen Entwicklungen in der Wirtschaft und Gesellschaft als negativ oder positiv bewerten möchten. Gewiss ist jedoch, dass sich die Gesellschaft in einer Phase der Wandlung und Umstrukturierung befindet, die bis in die Wertestrukturen jedes Einzelnen greift. Parameter die diese Änderungen erforderlich machen sind im Wesentlichen

- Gesellschaftliche und wirtschaftliche Umbrüche (Demographie, Wirtschaft, Wertesystem etc.)
- Die weitestgehend abgeschlossene Entwicklung von der Industrie- zur Informationsgesellschaft
- Ein stark steigendes Gesundheitsbewusstsein und -bedürfnis

- Die ansatzweise bereits vorhandene Entwicklung vom abhängigen zum mündigen, kompetenten Patienten
- Fortschreitende Entwicklung zur Gesundheitsgesellschaft

Damit sich die Gesundheitswirtschaft zu einem Wirtschaftsmotor etablieren kann, haben auch in ihr, den gesellschaftlichen Entwicklungen folgend, Umstrukturierungen und ein Wertewandel stattzufinden. Die Unternehmen des Gesundheitswesens wie beispielsweise die Krankenanstalten stehen aktuell vor der Herausforderung, sich innerhalb weniger Jahre von verwalteten und nach dem Selbstkostendeckungsprinzip arbeitenden Einrichtungen zu Patienten-, Qualitäts- und Mitarbeiterorientierten modernen Dienstleistungsbetrieben im Gesundheitsmarkt zu entwickeln.

Durch konventionelles Management alleine sind diese Herausforderungen wohl nicht mehr zu meistern. Selbst die evolutionären Ansätze der Veränderung wie beispielsweise die des Change Managements greifen zu kurz. Um diesen gravierenden Systemwandel gerecht zu werden, bedarf es ergänzend auch revolutionärer Veränderungsansätze wie dem des Innovationsmanagements.

Daraus ergeben sich folgende zentrale Fragestellungen:

- Wo sind Innovationspotenziale im Gesundheitswesen verborgen und wie können diese geweckt werden?
- Wie kann Innovationsbewusstsein und -bereitschaft in den Organisationen des Gesundheitswesens geschaffen werden?
- Wer gewinnt und wer verliert von diesem Megatrend und wie können Institutionen und Organisationen schon jetzt bestmöglich auf die Herausforderungen des zukünftigen Gesundheitsmarktes vorbereitet werden?

Eines kann jedoch mit Sicherheit behauptet werden: Bei erfolgreichen Innovationen im Gesundheitswesen, in welchen Bereichen auch immer, muss jedenfalls der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit im Mittelpunkt stehen. Durch das Zentrum dieser Basisinnovation, dem Menschen an sich, wird der Innovation ein ganz neuer Charakterzug verliehen: Innovationen müssen nicht immer „High Tech“ sein, vorwiegend im Labor entstehen oder nur durch große Unternehmen getragen werden. Mit der Gesundheitswirtschaft als Basisinnovation wird die Geschichte neu geschrieben, dann erstmals ist der Mensch zeitgleich Medium und Entwickler von Innovation.

Abschließend gilt mein besonderer Dank allen, die durch Ihre Mitwirkung zum Gelingen des Innovationskongresses 2009 beigetragen haben.

Ich wünsche Ihnen eine spannende und informative Lektüre.

Klagenfurt, Juni 2010

Peter Granig
Initiator und wissenschaftlicher Leiter
Innovationskongress 2009

„Um aus einer tiefen Wirtschaftskrise herauszukommen, muss man den Bereich erschließen, der die größten Produktivitätsreserven besitzt – und das ist derzeit der Gesundheitssektor.“

Vorwort

Ausweg aus der Wirtschaftskrise

Leo A. Nefiodow

Zukunftsforscher und Buchautor

Wie kommt man aus tiefen Wirtschaftskrisen wieder heraus? Nach der modernen Wachstumstheorie sind Produktivitätsverbesserungen die wichtigste Quelle für Wirtschaftswachstum. Um aus einer tiefen Wirtschaftskrise herauszukommen, muss man den Bereich erschließen, der die größten Produktivitätsreserven besitzt – und das ist derzeit der Gesundheitssektor.

Die größten Produktivitätsreserven liegen im Gesundheitssektor, weil hier die größten vermeidbaren Verluste und Kosten anfallen. Die Behandlung körperlicher Krankheiten verursachte in 2009 weltweit Kosten von 10.000 Milliarden US-Dollar; seelische, soziale und spirituelle Störungen und Krankheiten verursachten Schäden und Kosten von 14.000 Milliarden US-Dollar. Beides zusammen ergibt 24.000 Milliarden US-Dollar. Das entspricht einem Drittel des Weltsozialproduktes. Krankheiten – ganzheitlich gesehen – stellen derzeit das größte Hindernis für die Weiterentwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft dar – zugleich sind sie die größte Produktivitäts- und Wachstumsreserve der Welt. 15 Prozent weniger Krankheiten würden ausreichen, um den Gesundheitssektor zu einer Lokomotive für qualitatives und quantitatives Wachstum und Beschäftigung zu machen.

Aber das derzeitige, von der Schulmedizin geprägte, Gesundheitswesen kann keine Lokomotive sein. Es ist zu eng auf die biochemische und physische Behandlung von körperlichen Krankheiten ausgerichtet, es ist mit vielen Strukturproblemen belastet, die Produktivität ist zu niedrig mit der Folge, dass die Kosten steigen und steigen, ohne dass die Menschen gesünder werden.

Das derzeitige Gesundheitswesen ist im Grunde kein Gesundheitswesen, es wird nur so genannt. Mehr als 98 Prozent der Finanzmittel werden für die Erforschung, Diagnose, Therapie und Verwaltung von Krankheiten ausgegeben. Es ist de facto ein Krankheitswesen. In sehr vielen Fällen werden lediglich Symptome behandelt, und die Therapien, die eingesetzt werden, sind keinesfalls harmlos. Die vorschriftsmäßige Einnahme von Pharmaprodukten zum Beispiel ist die vierthäufigste Todesursache in den USA.

Gesundheit ist mehr als Schulmedizin. Außer Biotechnologie, psychosoziale Disziplinen und eine gesunde Spiritualität besitzen auch Naturheilverfahren, alternative und komplementäre Medizin das Potenzial für deutliche Verbesserungen im Gesundheitswesen. Durch ihre Integration in den herkömmlichen Gesundheitssektor wird es zukünftig möglich sein, die problematischen Angebote auszusortieren, die Produktivität im gesamten Gesundheitswesen zu verbessern und die dadurch frei werdenden Ressourcen zur Vermeidung und Heilung von Krankheiten einzusetzen. Voraussetzung dazu aber ist, dass ein

„Gesundheits-TÜV“ die neuen Angebote prüft und die seriösen von den unseriösen und gefährlichen abgrenzt.

Wie können die Wirtschaftsprobleme überwunden werden, die von der Finanzmarktkrise der Jahre 2008 und 2009 hinterlassen wurden? Die Antwort: Man muss bei den Themen Krankheit und Gesundheit ansetzen – ganzheitlich ansetzen. Die politische und öffentliche Diskussion über Gesundheitsfragen wird noch zu sehr von der zu engen Perspektive der Schulmedizin bestimmt. Das reicht nicht aus, die Diskussion muss breiter werden. Vor allem den positiven Kräften der Seele und dem sozialen und natürlichen Umfeld muss mehr Gewicht geboten werden. Die Stärke dieses Buches besteht darin, dass es die Perspektive erweitert und konkrete Anregungen und Maßnahmen für eine zukunftssträchtige Ausrichtung des Gesundheitswesens anbietet.

Sankt Augustin, 29.3.2010

Leo A. Nefiodow

„Unbestritten und von Studien belegt haben Gesundheitsberufe angesichts der Tatsache, dass die Menschen immer älter werden, die besten Zukunftsaussichten.“

Vorwort

Gesundheit als Wirtschaftsmotor der Zukunft

*Landeshauptmannstellvertreter Dr. Peter Kaiser
Gesundheits- und Krankenanstaltenreferent des Landes Kärnten*

Die demographische Entwicklung und die ständig wachsende Qualität in der medizinischen und pflegerischen Versorgung, machen den Gesundheitsbereich zu einem nahezu krisensicheren Beschäftigungsfeld mit enormem Potenzial. Was noch fehlt, ist der Mut über neue, sozial verträgliche Steuern zur Finanzierung nachzudenken!

Die derzeitige Wirtschafts- und Arbeitsplatzsituation mit einer stark ansteigenden Arbeitslosenquote und dem sich abzeichnenden demographischen Wandel der Gesellschaft machen es notwendig, neue Lösungsansätze in beiden Bereichen miteinander zu vernetzen und deren Umsetzung zu diskutieren. Wir wissen heute, dass die Bevölkerungszahl allein in Kärnten bis zum Jahr 2015 von derzeit rund 561.000 Personen auf rund 552.000 Personen sinken wird und darüber hinaus bis 2025 noch weiter abnehmen wird. Parallel dazu wird die Zahl der über 65- Jährigen gegenüber heute bis zum Jahr 2025 um über 33.000 Personen ansteigen.

Unbestritten und von Studien belegt haben Gesundheitsberufe angesichts der Tatsache, dass die Menschen immer älter werden, die besten Zukunftsaussichten. Auf Grund dieser Tatsache und dem sukzessive steigenden Bedarf an entsprechend ausgebildetem Pflegepersonal, muss sich die Politik Gedanken darüber machen, wie man Wirtschaft und Gesundheitsversorgung auf die Zukunft vorbereitet.

Ein logischer und sinnvoller Weg ist es, die Kapazitäten in den Gesundheits- und Krankenpflegesschulen zukünftig deutlich aufzustocken, um mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, den mit besten Aussichten versehenen Beruf einer diplomierten Pflegefachkraft zu erlernen. Das würde sich einerseits positiv auf den Arbeitsmarkt und die Wirtschaft und gleichzeitig positiv auf den Mehrbedarf an Pflegekräften auswirken. Laut Erich Fenninger von der Volkshilfe, habe Finnland 21,7 Fachkräfte auf 1.000 Einwohner und in Deutschland kommen immerhin noch 9,5 Fachkräfte auf 1.000 Einwohner. Österreich liegt hier deutlich hinter Finnland und auch hinter unseren deutschen Nachbarn, denn es kommen auf 1.000 ÖsterreicherInnen lediglich 5,8 Pflegefachkräfte. Das heißt, es wären 20.000 Arbeitsplätze in diesem so wichtigen Bereich zu schaffen – und das ist nicht zu hoch gegriffen.

Von enormer wirtschaftlicher Bedeutung ist auch der oft kritisierte Spitalsbereich. Das belegt eine Untersuchung des Instituts für höhere Studien (IHS). Konkret geht es um die Studie „Regionalwirtschaftliche Effekte der Kärntner Landeskrankenanstalten“ von Professor Hans Joachim Bodenhöfer. Mit 6.500 Direktbeschäftigten ist die KABEG mit den LKHs Klagenfurt, Villach, Wolfsberg, Laas und Hermagor der größte Arbeitgeber in unse-

rem Bundesland, mit einer Wertschöpfung von 534 Millionen Euro jährlich. Dazu kommen 3.100 Personen, die in der Vorleistungswirtschaft, also den Zulieferbetrieben der Krankenhäuser, beschäftigt sind. In Summe sind also 9.600 Arbeitsplätze in Kärnten, sowie durch den Bau des LKH Neu weitere 6.000 Arbeitsplätze österreichweit, durch die Kärntner Krankanstaltenbetriebsgesellschaft gesichert! Außerdem betragen die direkten Kaufkrafteffekte für die Arbeiten am LKH Neu, bei dem jährlich rund 400 Arbeitsplätze über die gesamte Bauzeit von neun Jahren bis 2012 gesichert werden, rund 35 Millionen Euro. Davon verbleiben wiederum zwei Drittel in Kärnten.

Alleine vom Bau des LKH Neu, bei dem 367 Millionen Euro in die Zukunft der Gesundheitsversorgung der Kärntnerinnen und Kärntner investiert werden, gehen weitreichende Impulswirkungen auf regionale wirtschaftliche Entwicklung aus, gehen doch 95 Prozent der gesamten Aufträge an Kärntner Unternehmen.

Fest steht, dass der weitläufige Bereich der Gesundheitsversorgung in Österreich natürlich kostenintensiv ist. Allerdings sind wir es den Menschen schuldig, ihnen die beste Gesundheitsversorgung zu gewährleisten. Die Bundesregierung ist gefordert, sich gemeinsam mit den Ländern und den Sozialversicherungsträgern Gedanken über neue Wege zur Finanzierung zu machen. Man muss jetzt endlich den Mut aufbringen, zur Finanzierung dieses Vorschlags über sozial verträgliche Steuern nachzudenken. Ein sinnvoller Vorschlag dazu kommt vom WIFO und lautet, zur Finanzierung zusätzlicher Ausbildungsmöglichkeiten im Pflegebereich eine stärkere Besteuerung von Vermögen und Kapital gesetzlich zu verankern. Beispiele dafür wären eine zweckgebundene Vermögenszuwachs- und Spekulationssteuer. Dafür spricht auch, dass vermögensbezogene Steuern laut WIFO in Österreich im europäischen Vergleich äußerst niedrig gehalten sind.

Gleichzeitig muss sich Österreich auch Gedanken über eine Neuverteilung der für den Gesundheitsbereich zur Verfügung stehenden Mittel machen, um für die sich in Zukunft weiter verändernden Herausforderungen in diesem Bereich gerüstet zu sein. Konkret heißt das: Wir brauchen deutlich mehr Geld für die Gesundheitsvorsorge und aktive Gesundheitspflege! Lediglich 1,9 Prozent der gesamten Gesundheitsausgaben werden in Österreich bis dato für Vorsorgeprogramme ausgegeben. Im Vergleich von 30 Mitgliedsstaaten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), liegt Österreich demnach deutlich unter dem Durchschnitt von 3 Prozent. Kanada gibt 7,3 Prozent seines Gesundheitsbudgets, Finnland 5,8 Prozent und die Niederlande 5,1 Prozent für solche Programme aus.

Immer wieder zeigen in Medien veröffentlichte Studien, dass Österreichs Jugendliche ziemlich ungesund leben. Sie rauchen viel, trinken relativ viel Alkohol und sind auch überproportional häufig übergewichtig. Obwohl mit 10,1 Prozent des BIP in Österreich vergleichsweise viel Geld für den Gesundheitsbereich ausgegeben wird, sind die Ausgaben für öffentliche Gesundheits- und Präventionsprogramme etwa gegen Alkohol- und Tabakkonsum chronisch unterdotiert.

Eine deutliche Aufstockung der Mittel für die Gesundheitsvorsorge ist daher ein Gebot der Stunde. Wir müssen mehr Geld dafür einsetzen, Menschen möglichst lange gesund zu

halten. Ansetzen müssen wir bei unseren Kindern und Jugendlichen, denn umso länger sie gesund bleiben, desto weniger Ausgaben muss die öffentliche Hand für Spitalsaufenthalte und therapeutische Maßnahmen aufwenden.

Die Zukunft kommt von selbst, den Fortschritt können wir gestalten. Es ist Aufgabe einer solidarischen Gesellschaft, sich frühzeitig darüber Gedanken zu machen.

Klagenfurt, Juni 2010

Peter Kaiser
Gesundheitslandesrat

Inhaltsverzeichnis

Vorwort <i>Peter Granig</i>	7
Vorwort <i>Leo A. Nefiodow</i>	11
Vorwort <i>Peter Kaiser</i>	15
1 Die Gesundheitswirtschaft	25
<i>Leo A. Nefiodow</i>	
1.1 Einleitung.....	25
1.2 Die bisherigen Kondratieffzyklen.....	27
1.3 Der sechste Kondratieff.....	28
1.4 Zur Theorie der langen Wellen.....	33
1.5 Exkurs zu den Folgen des sechsten Kondratieffs für die Sozialsysteme.....	35
2 Quantitative Bedeutung des Gesundheitssystems	41
<i>Gottfried Haber</i>	
2.1 Einleitung.....	42
2.2 Ökonomische Effekte der Krankenanstalten.....	43
2.3 Gesamtwirtschaftliche Multiplikatorrechnung.....	44
2.4 Leistung und Kosten der Krankenanstalten Österreichs.....	46
2.5 Quantitative Ergebnisse zum ökonomischen Impact.....	47
2.6 Weitergehende Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekte.....	55
2.7 Schlussfolgerungen: Gesamtwirtschaftliche Bedeutung der Krankenanstalten.....	56

3	High Performance Organisationen im Gesundheitssystem	63
	<i>Peter Granig, Iris Amschl, Eva Kaufmann, Christina Kienberger & Elisabeth Miedl</i>	
3.1	Einleitung	63
3.2	High Performance Organisationen	64
3.3	High Performance Teams.....	66
3.4	Die fünf Erfolgsfaktoren von HPOs	67
3.5	Das Leadership-House	68
3.6	HPOs im Gesundheitssektor	69
3.7	Schlussfolgerungen	74
4	Die Natur als Vorbild	77
	<i>Peter Piccottini</i>	
4.1	Was versteht man unter dem Begriff Bionik?	77
4.2	Geschichtliche Entwicklung der Bionik	78
4.3	Das Prinzip der „Selbstorganisation“	83
4.4	Selbstorganisation in der Natur	84
4.5	Erkenntnisse der Organisationsbionik für unsere Organisationsstrukturen	87
4.6	Fazit	88
5	Der sechste Kondratieff	93
	<i>Martin Maitz & Peter Granig</i>	
5.1	Einleitung	93
5.2	Innovation, Kondratieff und Marketing	94
5.3	Der sechste Kondratieff und seine Basis	102
5.3.1	Informationsmarkt	104
5.3.2	Bio- und Nanotechnologie	105

5.3.3	Umwelttechnologie und -schutz	107
5.3.4	Gesundheit	111
5.4	Megatrend Gesundheit als sechster Zyklus?.....	118
5.5	Betroffenheit.....	121
5.6	Workshop, Arbeitsgruppe und Ansätze.....	126
5.7	Schlussfolgerung und Ausblick	131
6	Wirksames Innovationsmanagement im Gesundheitswesen	139
	<i>Peter Granig, Arnold Gabriel, Gerhard Stadtschreiber & Margit Pertl</i>	
6.1	Einleitung	140
6.2	Innovationsmanagement im Gesundheitswesen	140
6.3	Innovationssystem – Reformpool Gesundheit.....	142
7	Gesundheits(vor)sorge – das Risikoprojekt in der Risikogesellschaft	149
	<i>Regina Klein</i>	
7.1	Eintritt	149
7.2	1. Station: Von der Vormoderne zur Moderne	152
7.3	2. Station: Von der Ersten zur Zweiten Moderne	158
7.4	Riskante Wendungen – ein vorläufiges Fazit.....	171
8	Die Nutzung natürlicher Gesundheitsressourcen.....	185
	<i>Arnulf Hartl, Peter Granig, Martina Steiner, Markus Klingbacher & Markus Ritter</i>	
8.1	Einleitung	185
8.2	Klimatherapie und Wasserfälle.....	191
8.3	Allergie und Asthma	194
8.4	Hohe Tauern Health Gesundheitsurlaub	198

8.5	Gartl-Wasserfall: Stress und Burnout.....	200
8.6	Chronischer Stress- Gesundheitsökonomische Auswirkungen.....	204
8.7	Gesundheit Großglockner.....	214
	Die Herausgeber.....	219
	Die Autorinnen und Autoren.....	221

„Im Gesundheitssektor schlummern die größten Produktivitätsreserven. Eine konsequente Erschließung dieser Reserven durch die Weiterentwicklung der heutigen Medizin in Richtung einer ganzheitlichen Heilkunde ist eine Forderung der Zeit.“

1 Die Gesundheitswirtschaft

Der Wachstumsmotor im 21. Jahrhundert

Leo A. Nefiodow

Abstract

Kondratieffzyklen sind lange Wellen der Konjunktur. Mit der weltweiten Rezession der Jahre 2001 bis 2003 ist der letzte, der fünfte Kondratieffzyklus, der von der Informationstechnik getragen wurde, zu Ende gegangen. Parallel dazu hat ein neuer Langzyklus, der sechste Kondratieff, begonnen. Er wird vom Bedarf nach ganzheitlicher Gesundheit angetrieben und wird den Ländern, die diesen Langzyklus führend beherrschen, für ein halbes Jahrhundert Prosperität und Vollbeschäftigung bringen.

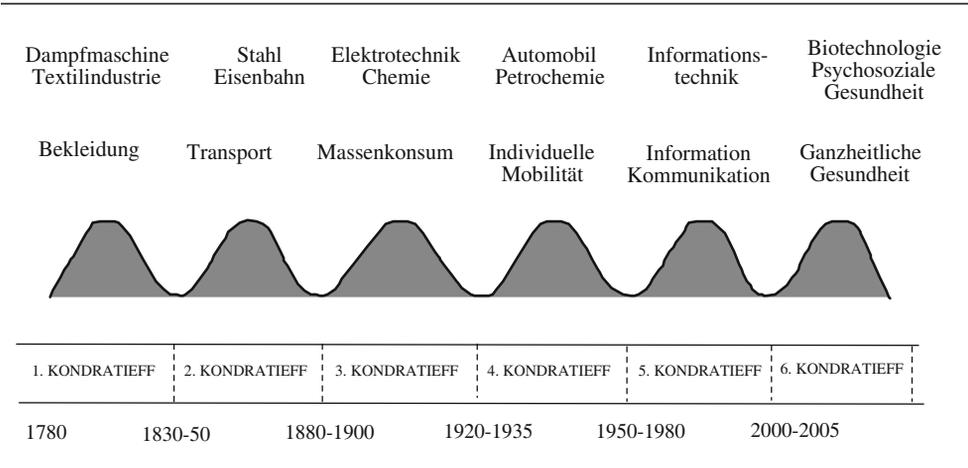
Keywords

Kondratieffzyklen, Konjunkturzyklen, lange Wellen, ganzheitliche Gesundheit, Wirtschaftswachstum, Rentensicherheit

1.1 Einleitung

In der Marktwirtschaft gibt es keinen gleichförmigen Verlauf, vielmehr wechseln Aufschwung und Abschwung, Konjunktur und Rezession einander regelmäßig ab. Die kurzen Wirtschaftszyklen mit einer Dauer von ca. drei Jahren werden Kitchinzyklen genannt, die mittleren mit einer Dauer von sieben bis elf Jahren heißen Juglarzyklen. Die weltweite Rezession im Zeitraum von 2008 bis 2009 war zum Beispiel der Abschwung des Juglarzyklus, der nach der Rezession von 2001 begann. In der Marktwirtschaft treten aber auch lange Schwankungen mit einer Periode von 40 bis 60 Jahren auf. Nach ihrem Entdecker Nikolai Kondratieff werden sie Kondratieffzyklen genannt. Auslöser dieser langen Wellen sind sogenannte Basisinnovationen (**Abbildung 1.1**).

Basisinnovationen sind bahnbrechende Erfindungen, die durch vier Merkmale charakterisiert sind: Sie bestimmen die Hauptrichtung des Innovationsgeschehens über mehrere Jahrzehnte; sie bringen einen neuen Markt mit Millionen neuer Arbeitsplätze hervor und prägen maßgeblich das weltweite Wirtschaftswachstum. Ferner haben sie einen Lebenszyklus von 40 bis 60 Jahren und sie führen zu weit reichenden gesellschaftlichen Veränderungen.

Abbildung 1.1 Basisinnovationen und ihre wichtigsten Anwendungsfelder¹

Basisinnovationen des vierten Kondratieffs waren Mineralölwirtschaft und Automobilindustrie. In diesem Langzyklus waren sie die größten Investoren in Forschung, Entwicklung und Produktion. Um sie herum entstand ein umfangreiches Netz von Zulieferern, Kunden und Nutzern, die dem Langzyklus eine Leitfunktion für die gesamte Wirtschaft verschafften: Stahlhersteller und Reifenproduzenten, Brücken-, Autobahn- und Straßenbauunternehmen, Raffinerien und Pipelinehersteller sowie Tausende von kleinen und mittleren Lieferanten von Metall-, Elektro-, Elektronik- und Kunststoffteilen. Auch der Dienstleistungssektor profitierte von Auto und Petrochemie (Banken, Versicherungen, Handel, Tankstellen, Transportunternehmen, Speditionen, Automobilclubs, Tourismus). Neue Berufe und ein neues Rechtssystem, das Verkehrsrecht, wurden geschaffen und ihnen verdanken weitere Millionen von Menschen ihren Arbeitsplatz: Kfz-Mechaniker, Lkw-, Bus- und Taxifahrer, Kfz-Sachverständige, Fahrschullehrer, Verkehrspolizisten, Ingenieure, Wissenschaftler, Rechtsanwälte und Richter. In den Ländern, in denen die Automobil- und Petrochemie florierte, entstand Vollbeschäftigung. Jeder fünfte Arbeitsplatz zum Beispiel in den USA wurde direkt oder indirekt vom Automobil abhängig.

Basisinnovationen verändern die Gesellschaft grundlegend. Vergleichbar umfassende Auswirkungen sind zum Beispiel von der Nanotechnologie nicht zu erwarten. Sie ist zwar eine wichtige Erfindung, aber keine Basisinnovation. Das Umsatzvolumen, das diese Technologie direkt erreichen kann ist viel zu klein und ihre Auswirkungen zu begrenzt, um das weltweite Wirtschaftswachstum oder den gesellschaftlichen Wandel maßgeblich zu bestimmen.

¹Nefiodow (2006).

1.2 Die bisherigen Kondratieffzyklen

Seit dem späten 18. Jahrhundert konnten fünf Kondratieffzyklen empirisch nachgewiesen werden. Der erste Langzyklus wurde durch die Erfindung der Dampfmaschine und grundlegende Innovationen in der Textilindustrie ausgelöst (Schnellschützen-Handwebstuhl, Mule-Spinnmaschine, Spinning-Jenny).

Eisenbahn und Stahl führen die Wirtschaft in den zweiten Kondratieff. Mit der führenden Stellung in Dampfkraft und Stahl übernimmt Großbritannien die Führungsrolle in den ersten beiden Kondratieffzyklen. Auf dem Höhepunkt des zweiten Langzyklus liefert der Inselstaat fast ein Viertel der Weltproduktion (Tab. 1).

Der dritte Kondratieff war der erste Langzyklus, der von der praktischen Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse getragen wurde. Die Entdeckung des Elektrodynamo-Prinzips durch Werner von Siemens erlaubte die Umwandlung mechanischer Energie in elektrische und die Erkenntnisse des Aufbaus der Materie durch die Quantenmechanik schuf das Wissen, das man benötigte, um Stoffe manipulieren zu können und somit die Grundlage der modernen Chemie. Auf beiden Gebieten waren die deutsche und amerikanische Industrie besonders erfolgreich.

Der dritte Kondratieff geht mit der Weltwirtschaftskrise der frühen 1930er Jahre zu Ende. Die Überwindung dieser Krise wird oft mit der Politik der Nationalsozialisten begründet. Das ist nicht richtig. Der dritte Kondratieff war ein weltweites Phänomen, er wäre auch ohne Hitler gekommen. Die Träger des vierten Kondratieffs, Automobil und Petrochemie, waren in den 1930er Jahren reif für einen Aufschwung.

Der vierte Kondratieff markiert den Höhepunkt der Industriegesellschaft. Er bringt den Massenverkehr auf der Straße und in der Luft und eine weitere Ausbreitung von Massenproduktion und Massenvermarktungstechniken. Im vierten Kondratieff bauen die USA ihre Rolle als Weltmacht aus, die Sowjetunion steigt zur zweiten Weltmacht auf. Der vierte Kondratieff ging mit den massiven Ölpreiserhöhungen der OPEC in den späten 1970er Jahren zu Ende.

In den frühen 1950er Jahren begann der fünfte Kondratieff. Seine Antriebsenergie kam aus der Entwicklung und Verwertung der computerbasierten Informationstechnik. Mit dem fünften Kondratieff ging die Industriegesellschaft in die Informationsgesellschaft über. Wirtschaftswachstum definiert sich seither vor allem als Wachstum des Informationssektors. Mit ständig zunehmender Geschwindigkeit durchdrang die Informationstechnik alle Bereiche der Gesellschaft und verwandelte die Welt informationell in ein Dorf.

Nachdem der größte Teil des Nutzungspotenzials des fünften Kondratieffzyklus zur Jahrhundertwende erschlossen war, nähert sich dieser Langzyklus seinem Ende. Parallel zum Auslauf des fünften hat der sechste Kondratieffzyklus begonnen. Eine empirische Analyse zeigt, dass Gesundheit im ganzheitlichen Sinn der Träger des neuen Langzyklus sein wird.

Tabelle 1.1 Relative Anteile an der Welt-Industrieproduktion 1750 - 1980²

	1750	1800	1830	1880	1900	1913	1953	1980
Großbritannien	1,9	4,3	9,5	22,9	18,5	13,6	8,4	4,0
Habsburger Reich	2,9	3,2	3,2	4,4	4,7	4,4	-	-
Frankreich	4,0	4,2	5,2	7,8	6,8	6,1	3,2	3,3
Deutsche Staaten/ Deutschland	2,9	3,5	3,5	8,5	13,2	14,8	5,9	5,3
Ital. Staaten/Italien	2,4	2,5	2,3	2,5	2,5	2,4	2,3	2,9
Russland	5,0	5,6	5,6	7,6	8,8	8,2	10,7	14,8
Europa als Ganzes	23,2	28,1	34,2	61,3	62,0	56,6	26,1	22,9
USA	0,1	0,8	2,4	14,7	23,6	32,0	44,7	31,5
Japan	3,8	3,5	2,8	2,4	2,4	2,7	2,9	9,1
Dritte Welt	73,0	67,7	60,5	20,9	11,0	7,0	6,5	12,0
China	32,8	33,3	29,8	12,5	6,2	3,6	2,3	5,0
Indien/Pakistan (ab 1913 nur Indien)	24,5	19,7	17,6	2,8	1,7	1,4	1,7	2,3

1.3 Der sechste Kondratieff

Auf den ersten Blick mag diese Prognose überraschen. Können die Ausgaben für Gesundheit, die betriebswirtschaftlich ja als bloße Kosten, als etwas Negatives eingestuft werden und die man möglichst vermeiden will, in Zukunft die Rolle einer Lokomotive für Wachstum und Beschäftigung übernehmen?

²Quelle: P. Bairoch: International Industrialization Levels from 1750 to 1980.